

***„PrinZ – Prinzip Zukunft“: Ein präventives Modell der  
Kooperation von Jugendhilfe und Schule***

von

**Helmut Lockenvitz  
Sabine Spies  
Christian Oerthel**

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):  
Starke Jugend – Starke Zukunft  
Ausgewählte Beiträge des 12. Deutschen Präventionstages  
Forum Verlag Godesberg, Mönchengladbach 2008, Seite 81-94

ISBN 3936999457 (Printausgabe)  
ISBN 978-3936999457 (E-Book)

## **„PrinZ – Prinzip Zukunft“: Ein präventives Modell der Kooperation von Jugendhilfe und Schule**

„PrinZ“ ist eine kleine Einrichtung: An unserer Grundschule zur Erziehungshilfe mit ambulanter Jugendhilfe gibt es zwei Klassen mit jeweils acht Plätzen. In diesem speziellen Modell der Kooperation von Schule und Jugendhilfe fördern wir Kinder mit besonders hohem Hilfebedarf in den Bereichen des Erlebens und des Verhaltens - gleichzeitig stärken wir die Sorgeberechtigten in ihrer Erziehungskompetenz. Ziel ist es, „schwierige“ Kinder an die Regelschule zurückzuführen und ihre Eltern zu befähigen, erzieherische Probleme künftig möglichst ohne professionelle pädagogische Hilfe selbst bewältigen zu können. Es geht uns um die Eröffnung von Zukunftsperspektiven und dieses drücken wir mit dem Namen aus: **„PrinZ – Prinzip Zukunft“**.

In diesem Vortrag möchten wir zunächst darstellen, wie wir die Kooperation von Jugendhilfe und Schule vor „PrinZ“ erlebt haben und dann das besondere Konzept unseres Modells beschreiben. Dabei sind wir uns der besonderen Schwierigkeit bewusst, dass es in der erforderlichen Kürze nicht gelingen wird, einen umfassenden Überblick zur Praxis im Alltag zu vermitteln. So setzen wir darauf, hier die wesentlichen Grundgedanken von „PrinZ“ zu erläutern und anschließend genügend Zeit und Raum zu lassen um Fragen zu beantworten und Austausch wie Diskussion zu ermöglichen.

Die Kerngedanken von „PrinZ“ sind:

- **Prävention,**
- **Kooperation und**
- **Integration.**

Wie eingangs erwähnt, beginnen wir nun mit einer Art „Bestandsaufnahme“ zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule wie wir sie früher erlebt hatten. Ausgehend von einer kurzen Beschreibung der Zielgruppe und der Darstellung bisher üblicher Helferansätze kommen wir dann zu den innovativen Aspekten von „PrinZ“.

### **Ausgangssituation**

Unsere Form der Vernetzung von Förderschule und Jugendhilfe ist ein Angebot für Kinder im Landkreis Kulmbach, die aufgrund vielfältiger Ursachen so massive Schwierigkeiten in emotionaler und sozialer Hinsicht haben, dass die Erfüllung der Schulpflicht an der Regelschule langfristig gefährdet ist. Dies sind Mädchen und Jungen mit durchschnittlicher Begabung, aber besonderen Erziehungsbedürfnissen, deren Beziehungen zur Umwelt und in Teilbereichen menschlichen Zusammenlebens, mindestens zeitweise so erheblich gestört sind, dass sie

- nicht oder nur unzureichend am Gemeinschaftsleben, insbesondere der Schule, teilnehmen können,

- in sozialen Situationen unangemessen reagieren und
- selbst geringfügige Auseinandersetzungen nicht bewältigen

Sie bleiben den Erziehungsmaßnahmen der Volksschule gegenüber unzugänglich und lassen befürchten, dass ihre eigene weitere Entwicklung oder die ihrer Mitschüler gestört oder gefährdet ist. Fehlt hier eine passende Hilfe nehmen Probleme auch in der Familie schnell zu und die Eltern sind in ihrer Erziehungsaufgabe überlastet.

Die Bandbreite der Ausdruckformen dieser so umrissenen Verhaltensstörungen ist groß. Sie reicht vom aggressiv-destruktiven Verhalten (Kinder, die sich an keine Regeln halten können oder wollen) bis hin zum in sich gekehrten, extrem verunsicherten Kind mit Versagensängsten und hoher Misserfolgserwartung. Der familiäre Hintergrund ist oftmals belastet von schweren Schicksalsschlägen, Trennungen oder auch von überhöhten Anforderungen und Erwartungen.

Von diesen Kindern könnten einige vielleicht in der Regelschule als „Ballast“ mitgetragen werden – bekommen dort jedoch nicht die erforderliche Hilfe. Häufig erhalten die Sorgeberechtigten Unterstützung durch die Jugendhilfe (ambulante oder teilstationäre Leistungen) und manche Kinder können damit die Schulzeit „mehr schlecht als recht“ hinter sich bringen. Die Grundprobleme bleiben jedoch unbearbeitet und gefährden langfristig die Integration der Kinder in Erwerbsleben und Gesellschaft.

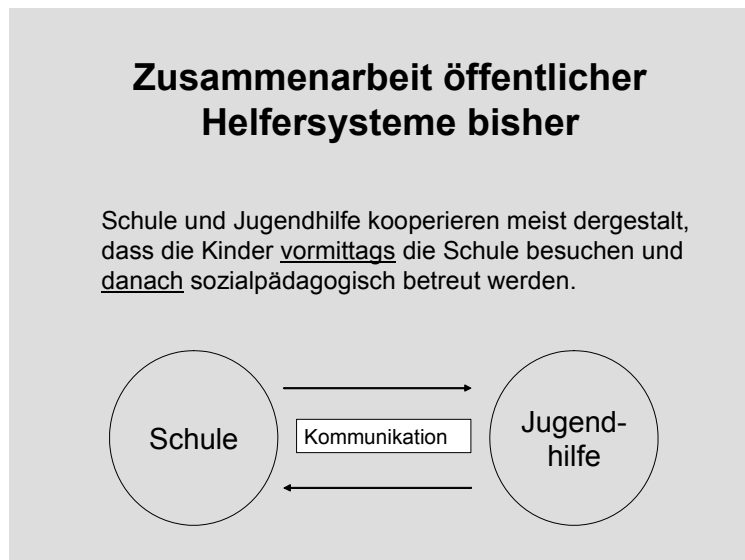
Bei einem Großteil dieser Kinder erfolgt mittelfristig die Ausgrenzung von der Regelschule. Das bedeutet für die Betroffenen und die öffentliche Jugendhilfe meist langjährige Unterbringungen in Heimen, die eine geeignete Beschulung anbieten.

### **Übliche Ansätze der Helfersysteme**

„Schwierigen“ Kindern wird natürlich nicht erst geholfen, seit es „PrinZ“ gibt. Von Seiten der Jugendhilfe gibt es spätestens seit Inkrafttreten des KJHG eine breite Palette von Hilfen in ambulanter wie teilstationärer Form oder durch Möglichkeiten der Fremdunterbringung. Stadt und Kreis Kulmbach bieten hier eine nahezu vorbildliche Infrastruktur.

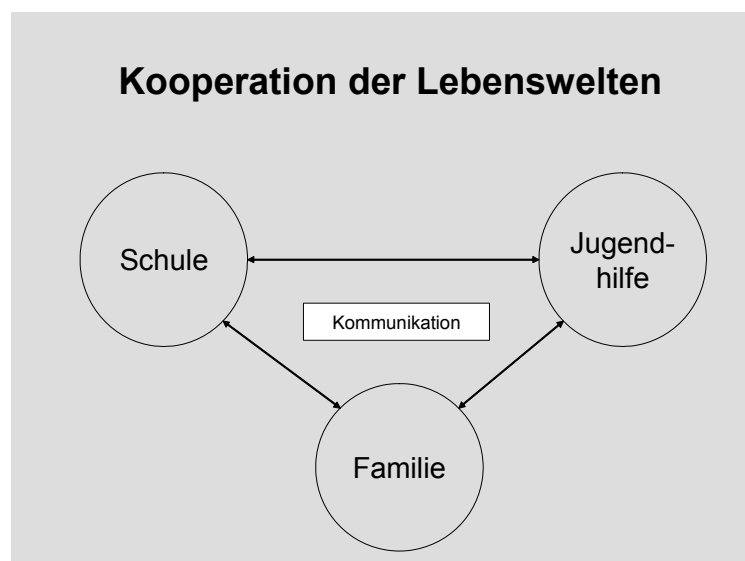
Die Möglichkeiten des Schulsystems, Kinder mit Schwierigkeiten in emotionaler und sozialer Hinsicht zu fördern, wurde gleichfalls in den letzten Jahren differenziert weiterentwickelt (z.B. Förderung durch MEH / MSD, Kooperations- bzw. Außenklassen).

Selbstverständlich gab und gibt es Zusammenarbeit dieser Systeme, die charakterisiert werden kann als „*Kooperation durch Kommunikation*“.



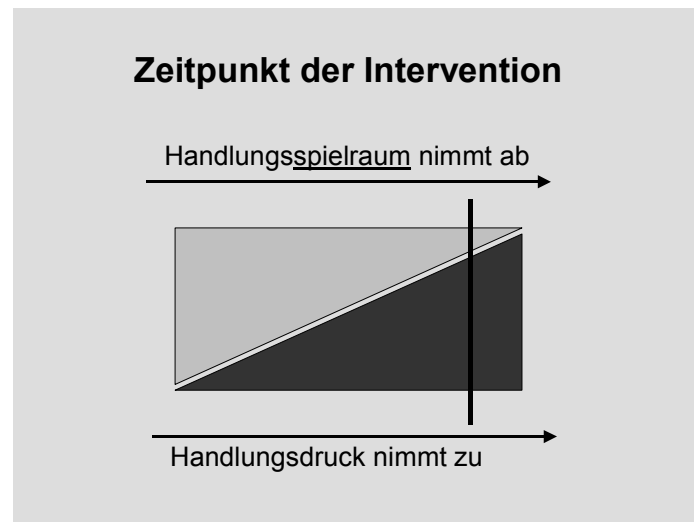
*Grafik 1: Zusammenarbeit öffentlicher Helfersysteme bisher*

Die notwendigen Hilfen für die betroffenen Kinder und Familien werden dabei in der Regel nicht wirklich gemeinsam durchgeführt sondern gestalten sich derart, dass die Kinder vormittags in der Schule gefördert und danach sozialpädagogisch betreut werden. Jugendhilfe wird so für die Kinder zu einer neuen Lebenswelt und hat den Auftrag, möglichst effektiv mit denen von Familie und Schule zu kooperieren und zu kommunizieren.



*Grafik 2: Kooperation der Lebenswelten*

Wenn ein Kind in der Schule Schwierigkeiten hat, so fällt das in der Regel schnell auf. Bei Problemen im Lern- und Leistungsbereich gibt es bewährte Hilfen im Grundschulalter. Kinder mit Schwierigkeiten im sozialen oder emotionalen Bereich fallen ebenfalls schnell auf, aber hier fehlen passende Hilfsangebote für Kinder und Sorgeberechtigte. In der Folge wird die Kommunikation zwischen Schule und Eltern immer belasteter und schwieriger. Dies führt dazu, dass das System Jugendhilfe erst dann wirken kann, wenn einerseits der Handlungsdruck sehr hoch ist, andererseits jedoch die Einflussmöglichkeiten nur noch gering sind.



*Grafik 3: Zeitpunkt der Intervention*

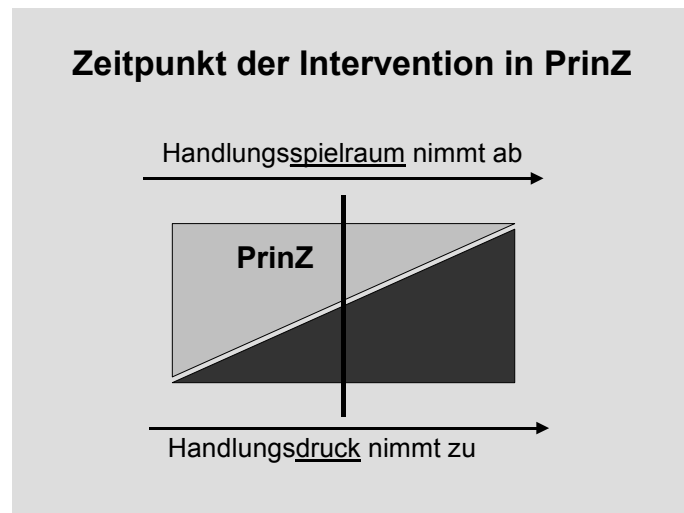
Die Erwartungen von Eltern und Schule an Hilfen des Jugendamtes sind nun sehr hoch – die Kinder oder Jugendlichen hingegen haben oft schon resigniert.

### **Das Modell „PrinZ – Prinzip Zukunft“ - Prävention**

Als „Rummelsberger“ haben wir jahrzehntelange Erfahrung bei der Förderung von Kindern und Jugendlichen. Wir betreiben alle Formen der Jugendhilfe (ambulant, teilstationär und stationär) – dazu gibt es Schulen zur Erziehungshilfe und Förderzentren für Kinder mit individuellem Förderbedarf. Auch im Raum Kulmbach hatten wir in Fassoldshof Erfahrung in der Kooperation von ambulanten und stationären Hilfen mit unserer Privaten Teilhauptschule zur Erziehungshilfe (Jahrgangsstufen 7 bis 9).

Bei der Analyse der Maßnahmen fiel uns auf, dass die Probleme der Jugendlichen, die zu uns kamen, nicht neu waren. Im System der Regelschule war bei allen jungen Menschen, die wir im Alter ab etwa 14 Jahren betreut hatten, schon wesentlich früher deutliche Hinweise auf problematische Entwicklungen gegeben. Ein Blick in die Bemerkungen der Grundschulzeugnisse bestätigte dies eindrucksvoll.

Wesentlicher Grundgedanke von „PrinZ“ war demnach die **Prävention**. Wenn die Schwierigkeiten der Kinder schon im Grundschulalter offensichtlich sind, dann benötigten wir auch ein Konzept, das für eben diese Kinder schon in den ersten Klassen wirksam ist – nicht erst, wenn sie in der Hauptschule gescheitert sind. Im Kern ging es darum, den „Zeitpunkt der Intervention“ anzupassen an das Auftreten von Problemen und nicht erst zu helfen, wenn Schwierigkeiten sich manifestiert haben und die Einflussmöglichkeiten auch mit hohem Aufwand immer geringer geworden sind.



*Grafik 4: Zeitpunkt der Intervention in „PrinZ“*

„PrinZ“ startete im Schuljahr 2000/2001 als Projekt mit den Jahrgangsstufen zwei und drei. Voraus gingen Erhebungen an den Grundschulen in Stadt und Landkreis Kulmbach, in denen der Hilfebedarf individuell und namentlich nachgewiesen wurde. Dieser Schritt war bei der Implementierung unseres Modells von zentraler Bedeutung. Schließlich erforderte das ein gewisses Umdenken auf Seiten der kostentragenden Behörden. Es sollten in nicht unerheblichem Umfang finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt werden zur **Prävention**, obwohl im Landkreis ja unsere Teilhauptschule zur Erziehungshilfe existierte, die für „geseiterte“ Regelschüler noch eine „Auffangmöglichkeit“ geboten hatte (und heute noch bietet).

Wenn Prävention gelingen soll, dann muss von Beginn an das Ziel im Blick sein: Bei uns ist das die (Re-) Integration der Kinder an die Regelschule und die Befähigung der Betroffenen (Kinder und Eltern) später auftretende Probleme selbst und möglichst ohne professionelle Hilfe bewältigen zu können. Deshalb begrenzen wir den Zeitraum unserer Intervention.

In „PrinZ“ nehmen wir Kinder in der 3. Klasse der Grundschule auf, unterrichten sie in kleinen Klassen mit jeweils acht SchülerInnen nach dem Lehrplan der Regelschule und führen sie in der 5. Klasse an die Sprengelschulen zurück; zumeist an die dortigen Hauptschulen. Von diesen ist in Bayern sogar nach der 5. Klasse ein Übertritt an weiterführende Schulen möglich (und einige unserer ehemaligen „schwierigen“ Schüler haben diesen Sprung geschafft).

Eine 6. Klasse bieten wir übrigens ganz bewusst nicht an, weil das unser Ziel der (Re-) Integration gefährden könnte. „PrinZ“ will ja gezielt und effektiv wirken und soll keine „Endstation“ als Schule zur Erziehungshilfe sein.

Damit ist für alle Beteiligten der zeitliche Rahmen und das (anspruchsvolle) Ziel vorgegeben. Um dies zu erreichen bedarf es einer besonders intensiven Kooperation von Schule und Jugendhilfe mit einer intensiven Einbeziehung des Elternhauses. Damit kommen wir nun zum zweiten Kerngedanken von „PrinZ“.

### **Das Modell „PrinZ – Prinzip Zukunft“ - Kooperation**

Kooperation heißt „Mit-Einander“ – und das auf allen Ebenen. Für „PrinZ“ ist es wichtig, dass dieses „Mit-Einander“ eine wirkliche Vernetzung bedeutet hinsichtlich:

- Der Träger,
- der Strukturen und
- der Personen

Zwei Schlüsselstellen gibt es hierbei auf Seiten der Behörden:

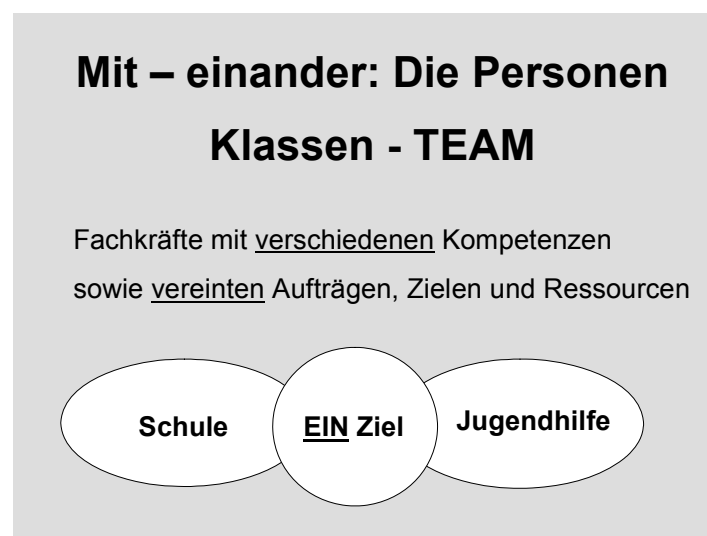
- Die Regelschulen müssen sich bewusst sein, dass die „schwierigen“ Schüler, die wir in „PrinZ“ aufnehmen, nicht abgeschoben sind, sondern später wieder die Sprengelschulen besuchen werden - sie müssen „unsere“ Schüler quasi als ihre Aufgabe sehen und dürfen die Verantwortung für deren Entwicklung nur zeitweise an das Förderschulwesen delegieren.
- Finanzierungsgerangel zwischen Schule und Jugendhilfe muss zugunsten des gemeinsamen Zieles zurücktreten.



*Grafik 5: Mit-Einander: Die Träger*

Die Regierung von Oberfranken als zuständige Behörde im Förderschulbereich finanziert die Kosten für Schulpersonal und schulischen Sachaufwand. Jede Klasse ist ausgestattet mit einer Klassenleiterin bzw. einem Klassenleiter und stundenweise einer Zweitkraft im Unterricht (heilpädagogische Unterrichtshilfe bzw. Sonderschullehrerin oder -lehrer). Eine Person davon ist darüber hinaus als Mobile Erziehungshilfe tätig und hat so permanenten Kontakt zu den Regelschulen im Schulamtsbezirk Kulmbach. Absolut innovativ im System Schule ist, dass in der gesamten 5. Jahrgangsstufe die „PrinZ“ - Kinder bei der Klassenbildung und damit der Personalplanung sowohl in der Förderschule als auch in der Regelschule berücksichtigt sind.

Den Aufwand für die Leistungen im Rahmen der Erziehungsbeistandschaften trägt das Jugendamt auf Basis der sozialpädagogischen Fachleistungsstunde (im Durchschnitt vier Wochenstunden pro Kind bzw. Familie). Wirklich neu für das System Jugendhilfe ist die zusätzliche Finanzierung von Hilfen in der Lebenswelt Schule: Der Landkreis Kulmbach trägt pro Klasse jede Woche pauschal die Kosten für 25 Stunden sozialpädagogischer Arbeitszeit. Von zentraler Bedeutung für das Wesen von „PrinZ“ ist nun, dass diese Leistungen in der Unterrichtszeit von zwei Sozialpädagoginnen oder Sozialpädagogen erbracht werden (jeweils 12,5 Stunden) und dieselben Personen dann nach Schulschluss für insgesamt jeweils vier Kinder „*ihrer*“ Klasse die Erziehungsbeistandschaften durchführen. In der Praxis bedeutet dies, dass jedes Kind einmal wöchentlich direkt im Anschluss an den Unterricht von uns betreut und dann nach Hause gebracht wird.



*Grafik 6: Mit-Einander der Personen – Klassenteam*

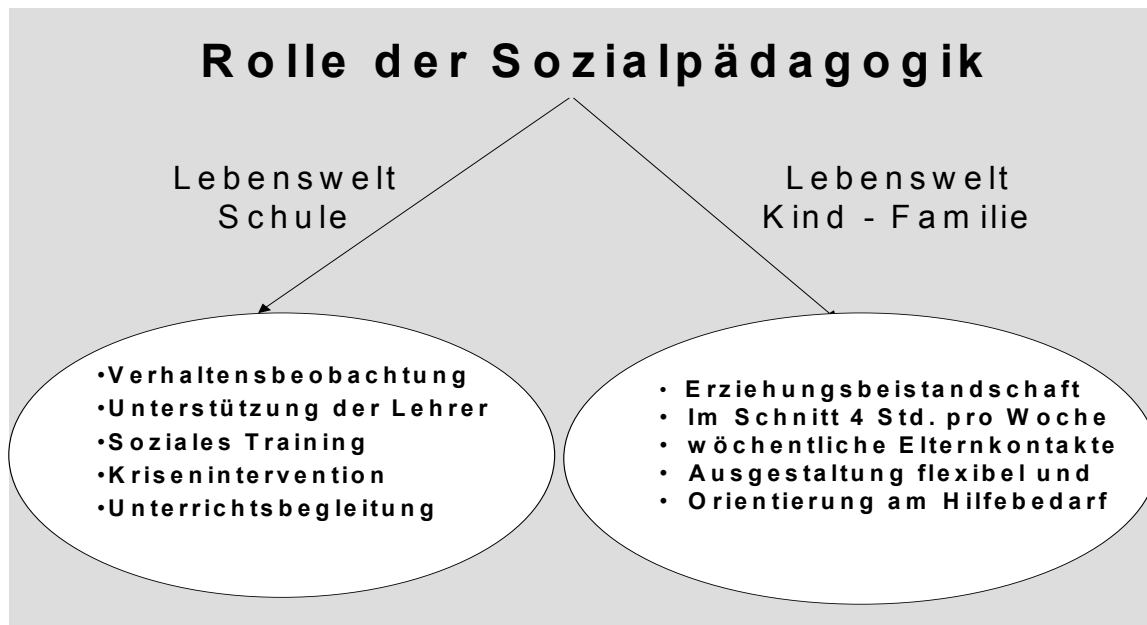
Es sind also pro Klasse jeweils zwei Fachkräfte von Seiten der Schule und der Jugendhilfe verantwortlich für das Ergebnis aller Hilfe. Sie bewirken als „**Klassenteam**“ ganzheitliche Förderung, haben eine gemeinsame Zielsetzung und können „schwierigen“ Kindern effektiv helfen.

Das Mit-Einander bei den Strukturen in „PrinZ“ beinhaltet:

- Die gemeinsame Gestaltung von Unterricht und Alltag. Das wird möglich durch die große zeitliche Präsenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Lehrer sind auch nachmittags ansprechbar und Sozialpädagogen begleiten häufig den Unterricht).
- Die Leitungsverantwortung wird gemeinsam von Jugendhilfe und Schule wahrgenommen. Alle Entscheidungen über die Aufnahme oder Entlassung von Kindern kann nur in Übereinstimmung erfolgen und es finden regelmäßige Teambesprechungen statt.
- Schule und Jugendhilfe haben Räume unmittelbarer nebeneinander, mit „offenen Türen“, die von allen ganztags genutzt werden.

Die Lebenswelten aller Kinder sind zunächst die Familie und dann die Schule !

Unsere Vision war eine Jugendhilfe, die schulische wie sozialpädagogische Förderung verbindet und die Sorgeberechtigten zentral einbezieht. Es war uns im Kern wichtig, keine Jugendhilfeeinrichtung neben der Schule aufzubauen. Deshalb musste ein Konzept entwickelt werden, welches Jugendhilfe gerade nicht als eigene Lebenswelt gestaltet.



*Grafik 7 : Rolle der Sozialpädagogik*

Jugendhilfe in „PrinZ“ ist dort präsent und wirkt mit sozialpädagogischer Fachlichkeit gezielt dort:

- Wo die Kinder zu scheitern drohen – eben im System Schule und wo
- Ressourcen erweitert bzw. Kräfte entfaltet werden können - bei Kindern und Eltern.

Die Einbeziehung der Sorgeberechtigten erreichen wir vor allem durch die Erziehungsbeistandschaften. In diesem Rahmen finden regelmäßig einmal wöchentlich Hausbesuche und Elterngespräche statt (nicht nur, wenn es irgendwo eine Krise gibt) und es geschieht eine gemeinsame Erziehungsplanung unserer Fachkräfte mit den Eltern. Im Bedarfsfall sind bei uns darüber hinaus jederzeit gemeinsame Gespräche zwischen Eltern, Sozialpädagogen und Lehrern möglich und es finden regelmäßig Klassenelternabende statt.

### **Das Modell „PrinZ – Prinzip Zukunft“ - Integration**

Die Rückführung ist ein differenzierter Prozess, der schon bei der Aufnahme in der 3. Klasse beginnt. Ein Stichtag aber steht: Die 5. Klasse in „PrinZ“ endet immer mit den Faschingsferien. Die Kinder sind also rund zweieinhalb Jahre bei uns und besuchen danach wieder Regelschulen. Die Kinder, die Eltern und die neuen Lehrer begleiten wir dann noch bis zum Schuljahresende der 5. Klasse.

In der 3. Klasse steht zunächst meist ein „Entlastungseffekt“ im Vordergrund. Kinder und Eltern hatten die Schule und das Miteinander mit den Lehrern ja vorher als belastend, aufreibend, teilweise sogar zermürend erlebt. Hier geht es darum, dass die Kinder sich eingewöhnen, sie wieder Spaß an der Schule und am Lernen finden, ihre Stärken wieder entdecken und Erfolgserlebnisse bekommen. In der Arbeit mit den Eltern geht es uns in jener Phase darum, dass sie Vertrauen aufbauen und uns nicht als „Gegner“ erleben (wie sie das aus der Vergangenheit meist schildern, als die telefonischen Beschwerden über ihre „unmöglichen“ Kinder oft schon eingingen, bevor die Kinder mittags nach Hause kamen).

Etwa ab der 4. Klasse arrangieren wir zunehmende Konfrontationen der Kinder mit realitätsnahen Situationen des Schulalltages. Die Leistungsanforderungen werden realistischer, Misserfolge müssen durchlitten und verdaut werden, der individuelle „Schonraum“ nimmt ab. In dieser Phase geht es ganz klar auch um „Anpassung“ und dazu ist die Mitwirkung der Eltern wichtig. Das in der 3. Klasse aufgebaute Vertrauen ermöglicht es nun, dass Fachkräfte und Eltern „an einem Strang ziehen“

„PrinZ“ startete im Schuljahr 2000/2001 mit den Klassen 2 und 3. Seitdem haben wir insgesamt vier Jahrgänge zurückgeführt. Wir sind stolz darauf, dass alle Kinder, die wir im Rahmen unseres konzeptionellen Ansatzes bisher an Hauptschulen im Landkreis Kulmbach zurückgeführt haben dort ihr jeweiliges Klassenziel erreichen konnten. Die ersten haben mittlerweile ihren Schulabschluss und einige konnten sogar den „Quali“ erzielen.

Vorhin hatten wir erwähnt, dass wir am Fassoldshof auch eine Teilhauptschule zur Erziehungshilfe mit den Jahrgangsstufen 7 bis 9 haben, an denen es Schüler gibt, die von Seiten der Jugendhilfe nicht stationär sondern ambulant betreut werden und im näheren Umkreis wohnen. In den Jahren 1999 bis etwa 2004 kamen die meisten der „externen“ Schüler dort aus dem Landkreis Kulmbach. Inzwischen überwiegen dort bei den ambulant Betreuten Jugendliche, die aus angrenzenden Landkreisen kommen, wo es kein mit „PrinZ“ vergleichbares Schulprojekt gibt. In Stadt und Kreis Kulmbach scheint sich die präventive Hilfe durch unser Modell auszuzahlen. Wenn schon im Grundschulalter eine passende Hilfe installiert wird, dann ist Integration an Regelschulen möglich.

Ein Aspekt ist uns an dieser Stelle besonders wichtig und darauf möchten wir besonders hinweisen: Alle vier Klassen, die wir nach unserem Modell zurückgeführt haben waren unterschiedlich. Nicht nur die Kinder, die Eltern und die neu aufnehmenden Lehrkräfte waren jeweils andere Personen, sondern auch in unseren Reihen hatten wir einige Personalwechsel und Veränderungen. Der Erfolg von „PrinZ“ ist demnach nicht zwangsläufig personenabhängig, sondern entscheidend für den Erfolg ist die konsequente Umsetzung des **Konzeptes**.

„PrinZ“ gelingt in der Praxis, wenn:

- als **Team** gut gearbeitet wird,
- stetige **Ziel-Orientierung** gegeben ist und

- die Vernetzung von Trägern, Strukturen und Personen dauerhaft gelingt.

### **Fallbeispiel Robert:**

#### Vorgeschichte:

Bevor Robert (Name verändert) zu uns an die Schule kam, hatte er bereits einige Institutionen durchlaufen und verschiedene Hilfsmaßnahmen erfahren.

Robert wurde als erstes Kind in geordnete familiäre Verhältnisse hineingeboren. Knapp drei Jahre später kam noch eine Schwester dazu. Die Entwicklung Roberts, vor allem das körperliche und verbale Kontaktverhalten zu den Eltern war von Anfang an auffällig, wurde jedoch als solches von den Eltern nicht wahrgenommen. Auch wenn sie gelegentlich hilflos und verzweifelt den ungewöhnlichen Verhaltensweisen ihres Sohnes gegenüber standen, waren sie doch so in diese Situation „hineingewachsen“, dass ihnen eine realistische Einschätzung nicht möglich war.

Als Robert mit vier Jahren in den Kindergarten kam, fiel er mit seinem besonderen Verhalten sehr schnell auf: Er vermied jeden Kontakt zu anderen Kindern und zog sich in sich zurück, indem er ziellos herumlief, immer wieder die selben Melodien vor sich hinsang oder mit angespannter Körperhaltung und starrem Blick Gegenstände fixierte, die er sich vor Augen hielt. Auf Unterbrechungen oder Unwägbarkeiten im Tagesablauf reagierte er mit lautem und anhaltendem Schreien, verbalen Aggressionen und Herumwerfen von Gegenständen. Gleichzeitig zeigte Robert immer wieder ein bemerkenswertes aber auch nicht altersgemäßes Interesse an einzelnen Wissensbereichen und Sachzusammenhängen. Auf Anregung des Kindergartens erfolgte eine heilpädagogische Spielbehandlung, die später noch durch eine Ergotherapie ergänzt wurde.

Bei der Schuleinschreibung und beim „Schulspiel“ (eine Art Probeunterricht) fiel Robert dermaßen aus der Rolle, dass an eine Einschulung in die Regelschule nicht zu denken war. Auf Anraten der Mobilen Sonderpädagogischen Erziehungshilfe wurde Robert nun in der Schulvorbereitenden Einrichtung eines sonderpädagogischen Förderzentrums aufgenommen. Hier zeigten sich wieder die geschilderten Verhaltensweisen, wobei man jetzt beobachtete, dass Robert sich doch oftmals steuern konnte, wenn ihm Belohnungen in Aussicht gestellt wurden. Es wurde außerdem auch bald erkannt, dass Robert kognitiv deutlich unterfordert war und dies seine Unzufriedenheit und Isolation weiter verstärkte. Stundenweise wurde er deshalb in der 3. Klasse der angegliederten Schule zur Lernhilfe unterrichtet, wo er ohne Probleme den Anforderungen gerecht wurde. Die immer stärker werdende Vermutung, dass es sich bei Robert um ein besonders begabtes Kind mit autistischen Zügen handelte, wurde schließlich durch eine ausführliche medizinische und pädagogisch-psychologische Diagnostik bestätigt. Das intraindividuell weit überdurchschnittliche Testergebnis im Bereich Rechnen deutete auf das „Asperger-Syndrom“ hin, einer Form des Autismus mit einer „Inselbega-

bung“. Das oppositionelle und provozierende Verhalten des Jungen und dessen relative Steuerbarkeit konnten allerdings allein mit diesem Störungsbild nicht erklärt werden.

Es folgten ausführliche Gespräche mit der Schulpsychologin, der Mobilen Erziehungshilfe, den Eltern und dem Leitungsteam von „PrinZ“. Auch wenn viele Bedenken bestanden, wurde unsere Schule schließlich als einzige Möglichkeit gesehen, bei der man Robert gerecht werden könnte. Mit großer Skepsis auf allen Seiten – auch den Eltern fiel die Wahl einer Förderschule nicht leicht – wagten wir diesen Schritt.

#### Robert bei „PrinZ“:

Als Erstklässler wurde Robert mit sieben Jahren in die 3. Klasse in „PrinZ“ eingeschult. Er hatte mit großem Lerneifer, schneller Auffassungsaufgabe und mit engagierter Unterstützung seiner Eltern die grundlegenden Techniken des Lesens, Schreibens und Rechnens zu Hause und in der SVE erlernt. Intellektuell hatte Robert von Anfang an keinerlei Probleme mit den sieben anderen, teilweise vier Jahre älteren Klassenkameraden mitzuhalten; er war stets der Klassenbeste. In der Gruppe wurde er - nach einigen klärenden Gesprächen - trotz seiner Eigenheiten wohlwollend angenommen und als „kleines Genie“ bewundert. Robert selbst wollte zu Anfang allerdings keinerlei Kontakt zu seinen Mitschülern und lehnte die Angebote sogar vehement und rüde ab.

Auch bei uns zeigte Robert die oben erwähnten Verhaltensweisen, doch verinnerlichte er die allgemein geltenden Klassenregeln schnell und es war ihm sehr wichtig über das von uns eingeführte Verstärkersystem alle zwei Unterrichtsstunden eine positive Rückmeldung zu bekommen. Allein die korrekte Einhaltung der beiden Regeln „Ich bleibe sitzen“ und „Ich melde mich und warte ab, bis ich aufgerufen werde“ erleichterten den Umgang mit dem Jungen im Unterricht entscheidend. Dies und ein auf ihn individuell abgestimmtes Lernangebot mit einem zusätzlichen Differenzierungsangebot durch den Heilpädagogen ermöglichten es, dass Robert meistens ruhig und motiviert dem Unterricht folgte. Hilfreich und wichtig war es darüber hinaus, Robert den groben Ablauf des Vormittags zu Beginn eines jeden Tages zu erklären und einzelne Stunden zu ritualisieren.

Schwierig wurde es jedoch, wenn etwas Unvorhersehbares geschah: Wenn ihm z.B. ein Heft fehlte oder der ihm sehr wichtige Nachmittag mit dem Sozialpädagogen verschoben werden musste. Auch wenn ihm etwas nicht auf Anhieb gelang, konnte er in ohrenbetäubendes, lang anhaltendes Geschrei verfallen. Dabei beschimpfte er jeden, der versuchte, ihn zu trösten aufs Heftigste. In solchen Situationen gab es keine andere Lösung, als ihn zusammen mit der Zweitkraft aus dem Klassenzimmer zu entfernen. Anders wäre keine Fortführung des Unterrichts denkbar gewesen. Besonders Sport, Kunst und Werken waren immer wieder von solchen Wutausbrüchen beeinträchtigt, da er hier zum einen an die Grenzen seiner Fähigkeiten gebracht wurde und es zum anderen in der Natur dieser Unterrichtsfächer liegt, dass weniger berechenbare Strukturen geboten werden können.

Mehrere von uns angebotene Maßnahmen halfen Robert, in seinem Umfeld zurechtzukommen, die sozialen Anforderungen zu verstehen und angemessener zu reagieren. Dies war zum einen das wöchentliche Sozialtraining, das mit der gesamten Klasse durchgeführt wurde. Hier lernte Robert, zwischenmenschliche Signale zu erkennen, zu verstehen und selbst damit umzugehen. Es wurden Handlungsmuster angeboten und eingeübt, was sich für Robert als sehr hilfreich erwies. Da alle im Klassenteam über die Inhalte und Lernziele informiert waren, konnte jeder in einer real stattfindenden Situation entsprechend an das Erlernte erinnern und es einfordern.

Sehr intensiv gestaltete sich die wöchentlich stattfindende Erziehungsbeistandschaft. Der zuständige Sozialpädagoge wurde zu einer sehr wichtigen Bezugsperson für Robert, der sich an den Nachmittagen (vor allem im ersten Jahr) ganz den Bedürfnissen des Jungen unterordnete. So fühlte sich Robert ernst genommen und fasste Vertrauen zu „seinem“ Sozialpädagogen. Nach und nach wurden Robert auch Frustrationserlebnisse zugemutet und es bestand die Möglichkeit, diese zu durchleben und angemessene Reaktionsweisen einzuüben.

Eine weitere Aufgabe des Sozialpädagogen war die Elternarbeit. Es lag an ihm, behutsam über das Störungsbild aufzuklären und die Grenzen und Möglichkeiten aufzuzeigen. Die anfängliche Skepsis der Eltern löste sich bald, als sie beobachten konnten, dass ihr Sohn seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert wurde und dass er sich zunehmend entspannte und wohl fühlte.

Es machte uns allen große Freude, die Fortschritte Roberts zu beobachten. Er lernte es, seine Gefühle „dosierter“ auszudrücken und schimpfte schließlich nur noch leise vor sich hin, wenn etwas nicht so war, wie er es sich wünschte. Nach und nach ließ Robert auch die Kontaktversuche der Mitschüler zu und ließ sich sogar von einzelnen Schülern freundschaftlich berühren und umarmen. Die Stereotypen, die er bis zum Schluss zum Spannungsabbau einsetzte, verlagerte er jetzt auf die Pausen, in denen er nach wie vor intensiv in seine Phantasiewelten abtauchte.

#### Die Rückführung:

Nach dem Halbjahreszeugnis in der 5. Klasse kam Robert – wie alle seine Mitschüler – an die für ihn zuständige Regelschule. Hier traf er auf einen sehr erfahrenen und souveränen Hauptschullehrer, der bereit war, sich auf dieses besondere Kind einzulassen und auch die Kooperation mit dem Erziehungsbeistand suchte. Mit Ruhe, Gelassenheit und Humor reagierte er auf die Eigenheiten des Jungen und zeigte ihm dann auch wieder seine Grenzen auf. Robert fügte sich seinerseits relativ problemlos in die neue Klasse ein, wobei er distanziert aber höflich seinen Mitschülern gegenüber auftrat. Die Fortführung der Erziehungsbeistandschaft, die ihm sein „besonderen“ Donnerstage weiterhin ermöglichten, gaben Robert Sicherheit. Lediglich in den Sportstunden kam es zum alten Störverhalten, was zeitweise zu einem Ausschluss aus diesem Unterricht führte. Roberts ehemalige Lehrerin aus „PrinZ“ besuchte ihn wöchentlich in seiner neuen Schule, saß zu Anfang mit in der Klasse, beschränkte sich aber nach und nach

auf kurze Gespräche mit dem Klassenlehrer und den Fachlehrern, in denen sie Roberts Problemlage erklärte und um Verständnis warb.

Nachdem nun sicher war, dass Robert das bei uns Gelernte auch auf andere soziale Bezüge übertragen konnte, wurde ihm ein Übertrittszeugnis für das Gymnasium ausgestellt. Seit dem Schuljahr 2007/08 besucht er nun diese neue Schule mit großer Begeisterung. Auffälligkeiten gab es jedoch wieder im Sportunterricht, wo er sich gelegentlich laut schimpfend den Anforderungen verweigerte. Der an unserer Schule arbeitende Mobile Sonderpädagogische Dienst konnte sofort reagieren und suchte das Gespräch mit den Lehrern und – in Abwesenheit von Robert – mit den Klassenkameraden. Wieder war eine Aufklärung über das Störungsbild des Jungen von Nöten. Seine Mitschüler und Lehrer reagierten interessiert und mit großer Offenheit. Die Erziehungsbeistandschaft wurde inzwischen beendet, lediglich der Mobile Dienst steht noch bei Bedarf als Ansprechpartner zur Verfügung.

Bis jetzt kann man – rückblickend auf die schwierige Anfangssituation – von einer gelungenen Rückführung sprechen: Robert, der bei der Schuleinschreibung als „nicht beschulbar“ galt, konnte durch „PrinZ“ so gefördert werden, dass er nun hoffnungsvolle Zukunftsperspektiven hat und seine Eltern sind in Lage, ohne professionelle Hilfe, Robert weiter zu fördern und mit den Lehrern offen und vertrauensvoll zusammen zu arbeiten.

### **Fazit**

Die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule ist dann erfolgreich, wenn auf allen Ebenen ein gemeinsames Ziel diese Zusammenarbeit bestimmt. Wesentlich ist dabei die Offenheit beider Systeme für die jeweils verschiedene Sichtweise des anderen.

Tragender und entscheidender Bestandteil in der praktischen Umsetzung von „PrinZ“ ist das Klassenteam, in dem Fachkräfte aus beiden Professionen gemeinsam die Förderung der Kinder und Familien planen, umsetzen und reflektieren.

In Bayern findet unser Modell in Fachkreisen inzwischen landesweit Beachtung und beim Schulinnovationswettbewerb i.s.i. wurden wir 2004 mit einem Sonderpreis ausgezeichnet für unsere besondere Form der Kooperation von Schule und Jugendhilfe.

## Inhalt

Vorwort .....	1
<b>I. Praxisbeispiele und Projektevaluationen</b>	
<i>Hartmut Balsler / Cornelia Girod / Carlo Schulz</i> Gewaltprävention durch Verbesserung der Erziehungspartnerschaften Schule – Elternhaus .....	5
<i>Herbert Cartus / Conni Dinges / Silke Müller</i> „Kinder stark machen“ .....	21
<i>Dirk Friedrichs</i> Teambildung zwischen Polizei, Schule und Jugendhilfe .....	35
<i>Michael Hamschmidt</i> Gesundheit und Prävention in Schulen .....	41
<i>Nina Heinrichs / Jens Gnisa</i> Das Projekt „Modellregion für Erziehung Recklinghausen“ .....	57
<i>Lothar Kannenberg</i> Was bedeuten Rituale für Jugendliche? Die Methode Lothar Kannenberg .....	67
<i>Helmut Lockenvitz / Sabine Spies / Christian Oerthel</i> „PrinZ – Prinzip Zukunft“: Ein präventives Modell der Kooperation von Jugendhilfe und Schule .....	81
<i>Andrea Michel</i> Resilienz bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund .....	95
<i>Hildegard Müller-Kohlenberg / Michael Szczesny</i> Prävention im Grundschulalter geht auf die Vorläufermerkmale von Fehlentwicklungen ein .....	107
<b>II. Forschungsberichte und Kongressgutachten</b>	
<i>Friedrich Lösel</i> Prävention von Aggression und Delinquenz in der Entwicklung junger Menschen.....	129
<i>Christian Lüders / Bernd Holthusen</i> Gewalt als Lernchance – Jugendliche und Gewaltprävention .....	153
<i>Manuel Eisner / Denis Ribeaud</i> Markt, Macht und Wissenschaft; Kritische Überlegungen zur deutschen Präventionsforschung .....	173
<i>Wolfgang Melzer / Andrea Kruse</i> Gewalttätige und aggressive Schüler: Mobbing-Typologie und pädagogische Handlungsmöglichkeiten.....	193
<i>Ferdinand Sutterlüty</i> Was ist eine Gewaltkarriere? .....	207
<i>Wiebke Steffen</i> Gutachten zum 12. Deutschen Präventionstag am 18. und 19. Juni 2007 in Wiesbaden .....	233

### **III. Überblick zum 12. Deutschen Präventionstag**

<i>Erich Marks</i>	
Der 12. Deutsche Präventionstag 2007 im Überblick .....	275
<i>Nadine Bals</i>	
Evaluation der Kinder- und Jugenduni 2007 anlässlich des 12. Deutschen Präventionstages .....	285
<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i>	
Wiesbadener Erklärung des 12. Deutschen Präventionstages .....	317
Die Autoren .....	323